

KOMPAKT

Juristinnen

**AUSSTELLUNG** Wer die Ausstellung »Jüdische Juristinnen und Juristinnen jüdischer Herkunft« im Herbst 2023 im Justizpalast verpasst hat, bekommt im Gasteig HP8, Hans-Preißinger-Straße 8, Gelegenheit, die Besichtigung nachzuholen. Ab Dienstag, 11. Juni, sind dort acht Tage lang die Porträts von 17 Frauen ausgestellt, deren Schicksal in der NS-Zeit dargestellt wird. Mit dieser Präsentation würdigen der Deutsche Juristinnenbund, der Stadtbund Münchner Frauenverbände und die Münchner Stadtbibliothek die Schicksale vieler Frauen, die nach 1900 erstmals an deutschen Universitäten die Zulassung zum Jura-Studium erkämpften und mit dem Anbruch der NS-Zeit alles verloren – ihre Anerkennung, ihre Heimat und oft auch ihr Leben. Vor Ort ist kostenfrei auch eine ausführliche Publikation aus dem Verlag C. H. Beck erhältlich. *ikg*

Fußball

**DISKUSSION** Um »Die hässliche Seite des schönen Spiels – Rassismus und Antirassismus im Fußball« geht es am Montag, 17. Juni, 19 Uhr, in einer Kooperationsveranstaltung von Friedrich-Ebert-Stiftung und Evangelischer Stadtkademie, Herzog-Wilhelm-Straße 24. Es diskutieren Benjamin Folkmann, Geschäftsführer des FC Bayern, mitverantwortlich für das Programm »Rot gegen Rassismus«, Younis Kamil, ehemaliger Spieler und derzeit Vorstandsmitglied des Internationalen Sportclubs AlHilal Bonn, und Shary Reeves, ehemalige Bundesliga-Spielerin. Es moderiert der Sport- und Politikwissenschaftler Ronny Blaschke. Näheres zu den Anmeldemodalitäten für Präsenz- und Online-Teilnahme erfährt man unter [bayern@fes.de](mailto:bayern@fes.de) oder telefonisch unter 089/5155 5254. *ikg*

Image

**ANALYSE** Am Dienstag, 18. Juni, 19.15 Uhr, hat das Zentrum für Israel-Studien unter Leitung von Gilad Shenhav, das zur Abteilung für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität gehört, Guy Ziv von der American University in Washington DC zu Gast. Der Experte für Außen- und Sicherheitspolitik referiert zum Thema seines jüngst erschienenen Buches *Netanyahu vs The Generals. The Battle for Israel's Future*. Im Vortrag in englischer Sprache geht es dabei um das problematische Image des israelischen Ministerpräsidenten sowie seine komplizierten Beziehungen zum israelischen Sicherheitsapparat. Der Historiker Michael Brenner stellt den Gast aus den USA vor. Für die Teilnahme an der Veranstaltung im Historicum, Schellingstraße 12, Raum K 401, ist eine schriftliche Voranmeldung erforderlich unter [geschichte@lrz.uni-muenchen.de](mailto:geschichte@lrz.uni-muenchen.de) oder telefonisch unter 089/2180 5570. *ikg*

Aufklärung

**VORTRAG** »Moses Mendelssohn, Gotthold Ephraim Lessing, Immanuel Kant und die Erziehung des Menschengeschlechts« stehen im Mittelpunkt des Vortrags von Daniel Krochmalnik, dessen wissenschaftliche Laufbahn mit dem Studium in München begann. Für den Judaisten, Religionspädagogen und Philosophen, der seine Magisterarbeit Spinoza und seine Habilitation Moses Mendelssohn widmete, sind Mendelssohn, Lessing und Kant »das Dreigestirn der deutschen Aufklärung«. Alle drei widmeten sich nahezu gleichzeitig zwischen 1780 und 1784 dem Problem des menschlichen Fortschritts. Wie aktuell ihre Erkenntnisse für die Gegenwart sind, beleuchtet Krochmalnik, der bis zu seiner Emeritierung Inhaber des Lehrstuhls für Religion und Philosophie an der Universität Potsdam war, am Mittwoch, 19. Juni, 19 Uhr, im jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz. Für diese Kooperationsveranstaltung von IKG-Kulturzentrum und MVHS wird um Anmeldung unter [karten@ikg-m.de](mailto:karten@ikg-m.de) oder telefonisch unter der Rufnummer 089/202400-491 gebeten. *ikg*

# »Jeder hatte eine Wahl«

**OSKAR SCHINDLER** Zum 50. Todestag zeigt das Sudetendeutsche Museum eine Sonderausstellung über den »Lebemann und Lebensretter«

VON LUIS GRUHLER

**E**in strahlender Held war Oskar Schindler nicht. Bereits vier Jahre vor dem Überfall der Nationalsozialisten auf die Tschechoslowakei 1939 hatte er im Auftrag der Deutschen spioniert, war der Sudetendeutschen Heimatfront und der NSDAP beigetreten und hatte polnische Uniformen für den fiktionalen Überfall auf den Sender Gleiwitz geschmuggelt, welcher den unmittelbaren Vorwand für den deutschen Überfall auf Polen bot. Auch seine Krakauer Fabrik, durch die Schindler über 1000 Juden als Zwangsarbeiter vor der Vernichtung retten konnte, fiel ihm durch Enteignung der ursprünglichen jüdischen Besitzer billig in die Hände.

Hinzu kommt, dass der nach Reichtum strebende Opportunist ein ausgesprochen Genussmensch war. Schindler war Alkoholiker, hatte zwei außereheliche Kinder und immer wieder mit gefälschten Papieren zu tun. »Lebemann und Lebensretter« betitelt deshalb die neu eröffnete Ausstellung im Sudetendeutschen Museum den erst durch Steven Spielbergs dreistündigen Monumentalfilm von 1993 der Weltöffentlichkeit bekannt gewordenen Schindler.

**Mit seiner Krakauer Fabrik konnte Oskar Schindler über 1000 Juden retten.**

»Das Label des »Lebemanns« ist angesichts seiner notorisch unbedarften Einstellung gegenüber Geld und Frauen durchaus noch wohlwollend. Statt als großer Held erschien Oskar Schindler lange als kleines Licht«, betonte auch Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, in ihrem Grußwort im Adalbert-Stifter-Saal des Museums im Rahmen der Ausstellungseröffnung am Donnerstag vergangener Woche.

**MENSCHLICHKEIT** In den entscheidenden Momenten aber sei sein Handeln nicht mehr von jener Indifferenz bestimmt gewesen, welche die Unmenschlichkeit vieler anderer in dieser Zeit ausgemacht habe. Schindlers Biografie beweise auch die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen selbst unter schwierigen Umständen, so die IKG-Präsidentin: »Niemand war verpflichtet, Unrecht zu tun. Jeder hatte eine Wahl. Jeder hatte die Freiheit, das Richtige zu tun. Und jeder konnte sich der Menschlichkeit verschreiben.«

Von der Ausstellung zeigte sich Knobloch tief beeindruckt. Kurator Raimund Paleczek hatte sie zuvor durch die chro-



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch mit Ausstellungskurator Raimund Paleczek (M.)

nologisch angeordneten Exponate geführt. Mit der Kindheit Schindlers in der damals mehrheitlich deutschsprachigen Stadt Zwittau (heute Svitavy) beginnend, zeigt der Rundgang, dass bereits der junge Schindler ein beinahe väterliches Verhältnis zum ansässigen Rabbiner Felix Kanter besaß. Etwa zwölf jüdische Familien lebten als kleine Minderheit in der überwiegend katholischen Ortschaft. Das Zentrum der Ausstellung, die anhand ei-

niger symbolischer Objekte größere Zusammenhänge darstellt, bildet die originale Liste der jüdischen Insassen aus dem KZ-Außenlager Gollerschau vom 29. Januar 1945. Über 80 Häftlinge waren unter nicht genau geklärten Umständen in Schindlers nach Brünnlitz verlegte Firma gelangt, die meisten von ihnen konnten gerettet werden. Die Liste selbst war eher zufällig an das Museum gelangt, wie Kuratorin Eva Haupt erklärte. Mitten in der Vorberei-

tung der Ausstellung musste deshalb umdisponiert werden.

Nachzulesen ist dort auch der von Schindlers Mitarbeitern Natan und Itzhak Stern unterzeichnete Schutzbrief vom 8. Mai 1945, welcher die Rettungstaten des Fabrikanten im Namen der überlebenden Juden beglaubigt. Nach dem Krieg konnte Schindler finanziell jedoch nicht mehr Fuß fassen, lebte erst mit seiner Frau Emilie in Argentinien und schließlich getrennt von ihr in Deutschland. 1967 wurde er von Yad Vashem als »Gerechter unter den Völkern« geehrt. Sein Todestag am 9. Oktober 1974 jährt sich in diesem Jahr zum 50. Mal.

**NACHKOMMEN** Die Eröffnungsfeier der Ausstellung begleitete ein Streichtrio mit »Horra-Nigunim – Sieben jüdische Tanzweisen« des Komponisten Widmar Hader. Der Direktor des Sudetendeutschen Museums, Stefan Planker, zeigte sich in seiner Rede zur Begrüßung von der Bedeutsamkeit der Museumsarbeit überzeugt. Neben David Šimek, Bürgermeister von Svitavy, und dem Schauspieler Friedrich von Thun, der für die Ausstellung eine Rede Schindlers eingesprochen hat, waren auch die Nachkommen Regina Pemper, Nichte von Mietek Pemper, und Dana Stern, Großnichte von Itzhak Stern, zu Gast.

**Im Jahr 1967 wurde er als »Gerechter unter den Völkern« geehrt.**

Mietek Pemper hatte als Schreiber eines Lagerkommandanten Schindler mit Informationen versorgt und konnte schließlich durch Übernahme in dessen Firma gerettet werden. Er war es, der die bekannten Listen Schindlers auf der Schreibmaschine getippt hatte, wie der Vorstandsvorsitzende der Sudetendeutschen Stiftung, Ortfried Kotzian, in seinem Grußwort berichtete. Pemper hatte auch bei den Dreharbeiten zu Spielbergs Film beratend zur Seite gestanden und war 2008, zu Schindlers 100. Geburtstag, für ein Zeitzeugengespräch mit Kotzian in München zu Gast gewesen.

Dass die Ausstellung keine hagiografische Darstellung von Schindlers Leben sein könne, betonte auch der CSU-Politiker Bernd Posselt, zugleich Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft: Gerade Schindlers ungewöhnlicher Charakter habe dessen Rettungsaktionen erst möglich gemacht. Angesichts der heutigen politischen Lage drückte Posselt auch seine Solidarität mit der jüdischen Gemeinschaft und dem Staat Israel aus – der heutigen Rettungsinsel für jüdische Menschen in aller Welt.

Die Ausstellung ist bis zum 27. Oktober im Sudetendeutschen Museum zu sehen.

## Blick auf Israel

**PERSPEKTIVEN** Im Historischen Kolleg diskutierten Experten über deutsche Projektionen auf den jüdischen Staat

Als Gilad Shenhav 2023 mit der Planung für eine Konferenz im Mai 2024 zum Thema »Israel – Deutsche Projektionen« begann, war man in Israel mitten im Konflikt rund um eine Justizreform, die nach einer Abschaffung der unabhängigen Justiz aussah. Der Israeli, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur der Ludwig-Maximilians-Universität sowie Koordinator des Zentrums für Israel-Studien, konnte damals nicht ahnen, dass die Demonstrationen weitergehen würden, jedoch für ein noch viel dramatischeres Thema, nämlich die Forderung an die israelische Regierung, alles Menschenmögliche zur Befreiung der am 7. Oktober 2023 von der Terrororganisation Hamas in den Gazastreifen verschleppten Geiseln aus Israel zu tun.

Damals sorgte man sich in Deutschland um die Zukunft der israelischen Demokratie. Inzwischen besteht Anlass zur Sorge um die Gesamtsituation im Nahen Osten und andernorts.

Wie Shenhav in seinem Eröffnungsbeitrag zu der vom Zentrum für Israel-Studien organisierten Tagung im Historischen Kolleg Ende Mai ausführte, habe Franz Kafka in seinen letzten Lebensjahren, schon bei sehr schlechter Gesundheit und nicht mehr reisefähig, angefangen, Hebräisch zu lernen und von der Eröffnung eines Cafés in Tel Aviv mit Dora Diamant geträumt. Was man im ersten Moment bei der Formulierung »Deutsche Projektionen auf Israel« womöglich übersehen könnte, sind jüdische Denker wie Heinrich Graetz, Martin Buber und Hannah Arendt.

Bevor es am zweiten Tag der Konferenz ins Detail ging mit Beiträgen über Buber und Gandhi, Mao und Moshe Dayan, Palästina/Eretz Israel durch die Linse von Fotopionierinnen und die Debatte um Israels Mitwirkung am Eurovision Song Contest, loteten vier Israel-Kenner, zwei davon dort wohnhaft, »Israel in deutschen Augen heute« aus. Der Historiker Michael Brenner befragte seine drei Gesprächs-



Diskussionsrunde im Historischen Kolleg

partner als Erstes behutsam zu ihren Empfindungen bezüglich des 7. Oktober. Hätte der Soziologe Natan Sznajder nicht am Abend davor Geburtstag gefeiert, wäre seine Tochter womöglich auf den Rave in der Wüste gefahren. Zwei ihrer Freundinnen wurden dort ermordet. Die Kommunikationswissenschaftlerin Gisela Dachs war im Ausland, begriff noch auf dem überstürzten Heimweg angesichts der Opferzahlen, dass es nicht mehr dasselbe Land sein würde, in das sie zurückkehrte. Der Historiker Johannes Becke, tätig an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg, befand sich in Beer Sheva, doch nicht auf einer lange geplanten Tagung, sondern im Bunker.

Gespannt darf man auf die nächste Ausgabe der »Münchener Beiträge zur Jüdischen Geschichte und Kultur« warten, wo die Reflexionen achtsamer Forscher rekapituliert werden – inzwischen im Wissenschaftsbetrieb keine Selbstverständlichkeit mehr, soweit es Israel betrifft.

Ellen Presser